

Religiosität und religiöse Legitimierung von Frauenemanzipation bei Louise Otto-Peters

Schötz, Susanne

2020

<https://doi.org/10.25595/2403>

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schötz, Susanne: *Religiosität und religiöse Legitimierung von Frauenemanzipation bei Louise Otto-Peters*, in: Kämmerer, Gerlinde; Berndt, Sandra (Hrsg.): "Mit den Muth'gen will ich's halten ..." (Beucha: Sax-Verlag, 2020), 32-41. DOI: <https://doi.org/10.25595/2403>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>

Religiosität und religiöse Legitimierungen von Frauenemanzipation bei Louise Otto-Peters

Susanne Schötz

Religiöse Sinngebungen sind mit Blick auf die frauenemanzipatorischen Visionen von Louise Otto-Peters bisher verhältnismäßig wenig thematisiert worden.¹ Das steht in deutlichem Gegensatz zum Vorhanden-, ja Durchtränkt-Sein mancher Teile ihrer größeren frauenemanzipatorischen Schriften und vieler ihrer Gedichte mit religiösen Sinndeutungen. Auch auf ihre wohl bekannteste programmatische Schrift »Das Recht der Frauen auf Erwerb« von 1866 trifft das zu, auf die sich die meisten Forschungen zur Geschichte der Frauenbewegung beziehen. Offensichtlich wurden religiöse Legitimierungen des Anspruchs auf Gleichberechtigung und Emanzipation weitgehend überlesen – auch von mir – oder für weniger wichtig gehalten. Die bisher für das Denken von Louise Otto-Peters ausfindig gemachten Einflüsse, so vor allem der Menschenrechtediskurs der Aufklärung², aber auch ihr Anknüpfen an den Diskurs der Verschiedenheit von Mann und Frau und insbesondere an die Philosophie Karl Christian Friedrich Krauses³, schienen unseren Erwartungen entsprechende, befriedigende Erklärungen zu geben.

Dies wird Louise Otto als historischer Akteurin allerdings nicht gerecht, denn sie argumentierte nachweislich immer wieder auch als protestantische Christin. Für sie wie für die meisten Menschen des 19. Jahrhunderts waren angesichts der noch weiten Verbreitung religiöser Vorstellungswelten im Denken, Fühlen und Handeln religiöse Sinn-

1 Siehe hierzu auch: Schötz, Susanne: »Menschen werden wollen die Frauen und teilnehmen am Kranz der Arbeit und des Sieges.« Visionen von Emanzipation, Gemeinsinn und Gesellschaftsreform in der ersten deutschen Frauenbewegung. In: *Wirtschaft und Gemeinschaft. Konfessionelle und neureligiöse Gemeinsinnsmodelle im 19. und 20. Jahrhundert*. Hrsg. von Swen Steinberg und Winfried Müller, Bielefeld 2014, S. 171–215. Einige frühere Hinweise auf die Religiosität von Louise Otto-Peters finden sich in: Otto, Christine: *Variationen des »poetischen Tendenzromans«*. Das Erzählwerk von Louise Otto-Peters, Pfaffenweiler 1995, S. 266–268; Deich, Ingrid: *Annäherungen an Louise Otto-Peters' Buch »Genius der Natur«*. In: *Louise-Otto-Peters-Jahrbuch I. Forschungen zur Schriftstellerin, Journalistin, Publizistin und Frauenpolitikerin Louise Otto-Peters (1819–1895)*. Hrsg. von Johanna Ludwig, Elvira Pradel und Susanne Schötz, Beucha 2004, S. 58–75, hier S. 65–68; Wollgast, Siegfried: *Louise Otto-Peters und Karl Christian Friedrich Krause als philosophische Quelle*. In: Ebd., S. 39–57; Yamada, Teruko: *Louise Otto-Peters und die deutschkatholische Bewegung. Die bürgerliche Frauenbewegung des Vormärz und der Revolutionszeit*. In: *LOP-Jb. II*. Hrsg. von Johanna Ludwig, Susanne Schötz und Hannelore Rothenburg, Beucha 2007, S. 90–114, sowie bei Paletschek, Sylvia: »Die Freiheit ist unteilbar!« Frauenemanzipation, religiöse Reform und die Revolution von 1848/49. In: *Ariadne. Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung*. H. 33, 1998, S. 16–25.

2 Vgl. bspw. Gerhard, Ute: *Frauenbewegung und Feminismus. Eine Geschichte seit 1789*, München 2009, S. 8; Greven-Aschoff, Barbara: *Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894–1933*, Göttingen 1981, S. 37.

3 Vgl. Wollgast, Louise Otto-Peters und Karl Christian Friedrich Krause (wie Anm. 1).

gebungen bedeutsam. Das möchte ich an Textbeispielen im ersten Teil meines Beitrages verdeutlichen. Im zweiten Teil gehe ich der Frage nach, wann religiöse Überzeugungen für ihr frauenemanzipatorisches Denken bedeutsam wurden. Abschließend streife ich die offene Forschungsfrage, inwiefern und inwieweit für ihre Mitstreiterinnen im Allgemeinen Deutschen Frauenverein spezifische religiöse Vorstellungswelten ebenfalls eine Quelle ihres frauenemanzipatorischen Engagements darstellten.

Beispiele von Religiosität und religiösen Sinnstiftungen in Louise Ottos größeren Schriften zur Frauenfrage

Ohne dass ich das an dieser Stelle näher erläutern kann, bedeutete Emanzipation im Kern für Louise Otto-Peters die selbstbestimmte Entfaltung eines jeden Menschen, doch sollte dies im Dienste einer besseren menschlichen Gesellschaft geschehen. Die Vervollkommenheit der Menschheit basierte in ihren Vorstellungen auf der Vervollkommenheit des einzelnen Menschen. Frauenemanzipation war für sie insofern notwendiger Teil allgemein menschlicher Emanzipation, Teil allgemeinen Menschheitsfortschritts und ohne Gesellschaftsreform undenkbar.⁴

In diesem Sinne forderte sie bereits als junge Frau im Vormärz und in der Revolution von 1848/49 das Recht der Frauen auf selbstbestimmte, freie Entfaltung der eigenen Kräfte, das ihre gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen und staatlichen Leben einschloss. Diese Emanzipations- und Gesellschaftsutopie bestimmte ihr Denken und Handeln ein Leben lang. Prägnant formulierte sie ihre Zukunftshoffnungen innerhalb der Schrift »Frauenleben im Deutschen Reich« 1876:

»Das Ziel ist die Harmonie der Menschheit und diese ist solange nicht hergestellt, so lange noch ein Mensch daran gesetzlich oder gesellschaftlich gehindert ist, sich selbst mit sich und seiner Umgebung in Harmonie zu setzen und er ist daran gehindert, so lange es ihm nicht möglich oder doch von anderen Menschen erschwert wird, sich selbst und seine Fähigkeiten zu entfalten und zu benutzen im Interesse seiner selbst in freier Selbstbestimmung wie des Allgemeinen in freiwilliger Unterordnung und Hingebung.«⁵

In ihrer berühmten Schrift von 1866 »Das Recht der Frauen auf Erwerb« legitimierte sie das Recht auf Selbstentfaltung mit Bezug auf die höchste Instanz, auf Gottes Willen: »Nur die eigene Kraft vermag den Menschen zu adeln, zu erheben, die eigene Kraft, deren Entfaltung und Stärkung Gottes Wille ist, welcher jedes Wesen dazu schuf, daß es alle Fähigkeiten entfalte, die in ihm schlummern, daß es nach freier Entfaltung und sittlicher Vervollendung strebe.«⁶

⁴ Vgl. hierzu ausführlicher Schötz, Visionen von Emanzipation, Gemeinnutz und Gesellschaftsreform (wie Anm. 1).

⁵ Otto, Louise: Frauenleben im deutschen Reich. Erinnerungen aus der Vergangenheit mit Hinweis auf Gegenwart und Zukunft, Leipzig 1876, S. 254.

⁶ Otto-Peters, Louise: Das Recht der Frauen auf Erwerb. Wiederveröffentlichung der Erstausgabe aus dem Jahr 1866. Mit einer Reminiszenz der Verfasserin und Betrachtungen zu der Schrift aus heutiger Sicht. Hrsg. im Auftrag der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e.V. von Astrid Franzke, Johanna Ludwig und

Wer in Trägheit und Stumpfheit verharre, ohne sich selbst zu bemühen, fährt sie fort, versündige sich nicht nur gegen seine Mitmenschen, die sich seiner annehmen, ohne dass er es verdiene, sondern noch mehr an Gott selbst.⁷ Der tätige, nach Vervollkommnung strebende Mensch war für Louise Otto-Peters der von Gott gewollte Mensch. Dies galt für sie für Männer wie für Frauen, doch, wie sie meinte, in ihren jeweils spezifischen Wesenseigentümlichkeiten.

Um ihrer Vorstellung von der Entfaltung spezifischer Weiblichkeit, des »Ewig-Weiblichen«, wie sie es seit 1851 nannte, im Dienste der Menschheitsentwicklung Plausibilität zu verleihen, setzte sie sich ausführlich mit Befürchtungen auseinander, dass sich gerade die schönsten weiblichen Eigenschaften verlieren könnten, wenn Mädchen und Frauen zu mehr Selbstständigkeit und zur Teilhabe am Staatsleben erzogen würden. Zur Verteidigung ihrer Vorstellung argumentierte Louise Otto-Peters, dass der Schöpfer jedem Geschöpf das Recht zugestehet, der angeborenen Eigentümlichkeit seines Wesens Raum und Freiheit zur vollständigen Entfaltung zu geben; eben dieses Recht nehme jetzt nur »das Weib für sich in Anspruch und muß es tun, will es nicht den Zweck des Schöpfers verfehlen«.⁸ Und sie fährt fort:

»Mann und Weib sind aus der Hand der Gottheit oder der Schöpfung [...] als zwei ebenbürtige Geschöpfe hervorgegangen; aber die Verschiedenheit der Eigentümlichkeit macht sich auch im Seelenleben geltend. Die Ausgleichung dieser Verschiedenheit ist gegeben in der Vereinigung beider. Der Mann an sich und das Weib an sich sind gleichbedeutende Einzelheiten, erst wenn beide vereinigt, bilden sie ein Ganzes. So wollte es die Weisheit der Schöpfung, die keines dem andern unterordnet.«⁹

Die Ähnlichkeit dieser Gedanken mit denen des Philosophen Karl Christian Friedrich Krause ist frappierend,¹⁰ obwohl Louise Otto-Peters mit den Schriften Krauses nachweislich erst 1868, zwei Jahre später, über den Krause-Schüler und -Schwiegersohn Hermann von Leonhardi in Berührung kam. Da die Formulierungen in ihrem Aufsatz über das Ewig-Weibliche von 1851 fast identisch sind, ist zu fragen, ob und woher sie möglicherweise bereits damals Grundgedanken der Krauseschen Philosophie kannte, offenbar ohne dass ihr die Quelle bekannt war.

Mit dem Verweis auf Gott selbst, der die Menschen als Männer und Frauen unterschiedlich, doch ebenbürtig, also gleichwertig eingerichtet habe, argumentierte sie 1866 mit der höchstmöglichen Instanz, während sie seit 1868, seit der Kenntnis von Krauses Schriften, gern den Philosophen als wissenschaftliche Autorität zitierte.

Im »Recht der Frauen auf Erwerb« von 1866 aber fährt sie fort: »Was dem Weibe von der Gottheit als Erbe übergeben worden, in seiner Macht und Heiligkeit zur Geltung zu bringen, gegen die Übermacht einer entweder kalten oder brutalen Kraft, das

Gisela Notz unter Mitarbeit von Ruth Götze (LOUISEum 7. Sammlungen und Veröffentlichungen der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e.V.), Leipzig 1997, S. 76.

7 Ebd., S. 76 f.

8 Ebd., S. 71.

9 Ebd., S. 71 f.

10 Vgl. Wollgast, Louise Otto-Peters und Karl Christian Friedrich Krause (wie Anm. 1).

sollte kein vergebliches Streben sein bei der allgemeinen Entwicklung.«¹¹ Eben dieses Ewig-Weibliche müsse den Frauen zum Bewusstsein und in der Menschheit zur Geltung gebracht werden zum Ziel der Vollendung.¹²

Interessant ist an dieser Argumentation, dass sie die über viele Jahrhunderte üblichen Interpretationen der Schöpfungsgeschichte, nach denen die Zweitrangigkeit des weiblichen Geschlechts aus der späteren Schaffung Evas aus der Rippe von Adam sowie aus der Eva-Sünde resultiere,¹³ unbeachtet lässt, als existierten sie nicht. Für Louise Otto-Peters war offensichtlich eine andere Glaubensvorstellung relevant – die der Heiligkeit der vom Schöpfer Mann und Frau verliehenen Verschiedenartigkeit bei gleichzeitiger Ebenbürtigkeit.

Lucian Hölscher beschreibt diese Anpassung der Glaubensvorstellungen an die Bedürfnisse des Ortes und der Zeit als eine für die protestantische bürgerliche Religiosität im 19. Jahrhundert typische Reflexionskultur.¹⁴ Georg Wilhelm Friedrich Hegels Interpretation der Reformation hatte dazu geistesgeschichtlich entscheidend beigetragen. Ihm zufolge war mit dem Prinzip des Protestantismus die Freiheit des Subjekts in die Welt getreten, denn an die Stelle kirchlicher Autorität trat die Bibel, aus der sich jeder selbst belehren und sein Gewissen bestimmen sollte.¹⁵ Der Glaube konnte nur in der Selbstreflexion des Subjekts fundiert werden und war angesichts der Herausforderungen des Lebens auch immer wieder auf die persönlich wichtigen religiösen Wahrheiten hin zu prüfen.

Kannte Louise Otto-Peters solche Überlegungen aus ihren Hegel-Studien? Oder war sie in ihrer religiösen Unterweisung als Kind und Jugendliche in diesem Geist erzogen worden? Dafür spricht einiges, denn dass sie sich mit großer Ernsthaftigkeit um Erkenntnis bemühte, verdeutlichen ihre autodidaktischen Studien der Jahre 1841/43. Wie Irina Hundt nachwies, interessierte sie sich damals ganz besonders für die Wechselbeziehungen zwischen Religion und Philosophie, Religion und Natur, zwischen Gott und einem denkenden Menschen.¹⁶

Wann religiöse Überzeugungen Bedeutsamkeit für das frauenemanzipatorische Denken von Louise Otto-Peters entfalteten, ist schwer zu sagen, und damit komme ich zu meinem zweiten Punkt.

11 Ebd.

12 Ebd., S. 72.

13 Vgl. zu solchen Argumentationen Lundt, Bea: Zur Entstehung der Universität als Männerwelt. In: Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Hrsg. von Elke Kleinau und Claudia Opitz, Bd. 1: Vom Mittelalter bis zur Aufklärung, Frankfurt a. M./New York 1996, S. 103–118.

14 Vgl. Hölscher, Lucian: Bürgerliche Religiosität im protestantischen Deutschland des 19. Jahrhunderts. In: Religion und Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Hrsg. von Wolfgang Schieder, Stuttgart 1994, S. 209. Siehe des Weiteren Hübinger, Gangolf: Kulturprotestantismus und Politik. Zum Verhältnis von Liberalismus und Protestantismus im wilhelminischen Deutschland, Tübingen 1994; Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen. Hrsg. von Olaf Blaschke und Frank-Michael Kuhlemann, Gütersloh 1996.

15 Vgl. Baumann, Ursula: Protestantismus und Frauenemanzipation in Deutschland 1850 bis 1920, Frankfurt a. M./New York 1992, S. 20–25.

16 Vgl. Hundt, Irina: Die autodidaktischen Studien »eines deutschen Mädchens« um 1840. In: LOP-Jb. I (wie Anm. 1), S. 29–38, insbesondere S. 35.

Quellen religiöser Legitimierungen von Frauenemanzipation bei Louise Otto-Peters

Wie Johanna Ludwig zeigte, maß Louise Otto-Peters in späteren autobiografischen Äußerungen ihrer Konfirmation und insbesondere ihrem Konfirmationsspruch eine große Rolle für ihre geistig-mentale Prägung bei. Sie war mit dem Bibelspruch gesegnet worden: »Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben.« Louise Otto-Peters schilderte diese Szene nachträglich mehrfach, immer hervorhebend, wie ergriffen sie gewesen sei und wie sehr sie diese Worte als Leitspruch ihres Lebens annahm. Im »Genius des Hauses« formulierte sie 1869:

»Erhabene Schauer kamen in diesem Augenblick über mich – das Leben lag vor mir als ein großer, weiter Kampfplatz und ich betete voll flammender Andacht, nicht etwa darum, daß mir der Kampf e r s p a r t würde, sondern gerade darum, daß er k o m m e n möge – kommen mit aller Stärke, damit ich mich dann als würdige Kämpferin bewähren, damit ich wirklich eine Siegeskrone verdienen möge. Hier, vor dem Throne Gottes, war ja Alles gleich, ob Mann oder Weib – das Schwert zu diesem Kampfe durfte auch die zitternde Mädchenhand aufnehmen und schwingen.«¹⁷

Nach dieser Schilderung begriff sich Louise Otto-Peters bereits als 15-Jährige aufgrund ihrer religiösen Bildung und Erziehung als vor Gott mit den Männern Gleiche. Sie beanspruchte deshalb ein Leben des Kampfs und der Auseinandersetzung, um das von Gott in sie gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen und sich ihm würdig zu erweisen.

Es lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen, inwieweit dies eine nachträgliche Stilisierung war, um zu verdeutlichen, wie stark sich ihre Überzeugung von der Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung von Mann und Frau von frühester Jugend an auf ihren Glauben gründete, der Glauben selbst also eine Quelle ihrer Motivation war. Vermutlich war sie als Konfirmandin von der grundsätzlichen Heilsfähigkeit aller Menschen und ihrer Pflicht überzeugt, sich Gott würdig zu erweisen, Gutes zu tun und um eigene Vervollkommnung zu ringen. Dass sie darin allerdings frauenemanzipatorisches Potenzial erkannte oder dass sie sich 1834 bereits für die Frauenfrage interessierte, scheint wenig wahrscheinlich. Meines Erachtens wurde ihr ihre religiöse Grundüberzeugung, dass Mann und Frau vor Gott gleich sind, nicht durch die protestantische Unterweisung ihrer Kindheit und Jugend, sondern erst durch den Deutsch-Katholizismus vermittelt. Ihre autobiografischen Studien und ihr seit 1840 zunehmendes politisches Interesse, vor allem beeinflusst durch die politische Lyrik, werden dazu ein Übriges beigetragen haben. 1847 schrieb sie im von Robert Blum herausgegebenen »Volkstaschenbuch Vorwärts«: »Mit dem Deutschkatholicismus war die Loosung gegeben einer allgemeinen geistigen Gleichheit vor Gott, von Priestern und von Laien, Gelehrten und Unwissenden, Männern und Frauen.«¹⁸

17 Zitiert nach Ludwig, Johanna: Eigner Wille und eigne Kraft. Der Lebensweg von Louise Otto-Peters bis zur Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins 1865. Nach Selbstzeugnissen und Dokumenten, Leipzig 2014, S. 26. Hervorh. im Original.

18 Otto, Louise: Die Theilnahme der weiblichen Welt am Staatsleben. In: Volkstaschenbuch Vorwärts. Hrsg. von Robert Blum, Leipzig 1847, S. 46.

Doch schon 1845 hatte sie im »Wandelstern« enthusiastisch über eine Predigt von Johannes Ronge in Dresden berichtet. Der Begründer des Deutsch-Katholizismus befand sich damals auf einer Werbereise quer durch Deutschland. Sie bezeichnete die miterlebte Predigt Ronges als die »weihevollste Stunde« ihres Lebens, als eine Stunde, die »ein Stück aus der Weltgeschichte« gewesen sei.¹⁹

Drei Gedanken hob sie besonders hervor: Erstens habe Ronge es als die Aufgabe der Reformation des 19. Jahrhunderts bezeichnet, das Christentum zu erfüllen, denn die Reformation habe seit drei Jahrhunderten keine Fortschritte mehr gemacht. Die Reformation werde die sittliche Weltordnung und die menschliche Bestimmung erkennen und wieder einführen in der Weltgeschichte. Beides beruhe auf zwei Worten von Christus: »Werdet vollkommen wie euer Vater im Himmel, und liebet Euch unter einander.«²⁰ Zweitens, so Ronge, forderten auch Frauen ihren Teil am Kampf der Weltgeschichte: »Und so soll es sein, und so sollen auch die Frauen in ihrer Weise mit bauen helfen an unserm heiligen Werk und sollen nicht zurückbleiben wo es für Volk und Vaterland und die heiligsten Menschenrechte zu wirken gilt.«²¹ Der Deutsch-Katholizismus schaffe als »Glauben der Freiheit und Liebe [...] ein priesterlich Volk aus lauter Hohenpriestern und Hohenpriesterinnen.«²²

Aber nicht nur die Gedanken der gleichberechtigten Teilhabe von Frauen an dieser religiösen Erneuerungsbewegung sowie des Rechtes eines jeden Menschen, so auch der Frauen, auf Vervollkommenung waren für Louise Ottos eigenes Denken äußerst wichtig. In ihrem Bericht über seinen Auftritt in Dresden hob sie noch einen dritten Grundgedanken Ronges hervor – seine Antwort auf den Vorwurf, die neue Bewegung bedenke zu sehr das irdische Leben: Christus, der Kranke heilte und Arme speiste, so Ronge, habe nicht gewollt, dass man »Millionen hinabstieß in Knechtschaft und Elend und ihnen ihre Menschenrechte nahm und dafür den Himmel öffnen wollte.«²³ Die Deutsch-Katholiken lehrten Liebe zu den Menschen wie er, sie seien in Liebe um ihn vereinigt, ein Christus.

Dieser Gedanke nun bedeutete religiöse Ermächtigung für ein Programm der innerweltlichen Lebensführung, das auf gemeinsames, solidarisches Handeln gegen die Missstände der Gegenwart und für die Menschenrechte ausgerichtet war. Es war damit entschieden am Gemeinwohl orientiert und in der demokratischen Bewegung verortet.

Fügt man alle drei Gedanken aus frauenemanzipatorischer Perspektive zusammen, ergibt sich eine durch religiöse Vorstellungen legitimierte Teilnahme der Frauen an der Verbesserung der Welt und ein durch religiöse Vorstellungen legitimiertes Recht der Frauen auf Teilhabe an Menschenrechten, dessen erstes das auf persönliche Selbstentfal-

19 Otto, Louise: Auch ein Wort, über den 30. November in Dresden. In: Wandelstern, Heft 52, 1845 S. 1054–1058, hier S. 1057f. 1846 hatte sie eine persönliche Begegnung mit Johannes Ronge in Breslau. Vgl. Boetcher-Joeres, Ruth-Ellen: Die Anfänge der deutschen Frauenbewegung: Louise Otto-Peters, Frankfurt a. M. 1983, S. 54.

20 Otto, Wort (wie Anm. 19), S. 1056.

21 Ebd., S. 1056f.

22 Ebd.

23 Ebd., S. 1057.

tung zur Vervollkommenheit war. Genau dieses Programm bestimmte die frauenemanzipatorischen Visionen, die Louise Otto-Peters bereits in der Revolution von 1848/49 propagierte und später, anlässlich der Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins, in ihrer Schrift »Das Recht der Frauen auf Erwerb« entfaltete. Es bestimmte aber noch mehr: Ihre nicht nur die Frauen, sondern alle Menschen umfassenden »Zukunftshoffnungen« von 1876.

Louise Otto-Peters entwickelte, wie sie 1848 in einem Artikel formulierte, in ausdrücklicher Absetzung vom »orthodoxen christlichen Standpunkt«, eine christliche Position, »wo Christentum und Humanität gleich bedeutend sind«.²⁴ Dies war offensichtlich im Rahmen ihrer Kirche möglich, denn Deutsch-Katholikin wurde sie trotz aller religiösen Nähe und vieler naher Bekannter im persönlichen Umfeld nicht.²⁵

Paul Hohlfeld, ein Krause-Schüler, berichtete 1869 nach einem Besuch bei Louise Otto-Peters in einem Brief an Hermann von Leonhardi, dass diese ihrem religiösen Standpunkt nach Rationalistin sei.²⁶ Das trifft es vermutlich gut: Verschiedene der von Lucian Hölscher betonten Merkmale einer vom Rationalismus der Aufklärung bestimmten Religiosität finden in ihren Visionen Niederschlag – etwa der Glaube an einen allgemeinen Weltplan der Verbesserung und Vervollkommenheit, der den Glauben an die Perfektibilität des Menschen und an den innerweltlichen kulturellen, moralischen und wissenschaftlichen Fortschritt einschloss; der Glaube an das göttliche Prinzip der Vernunft und an die Erkennbarkeit von Gottes Walten in Natur und Geschichte; die Vorstellung von Gott als liebendem Vater, der letztlich alle seine Kinder annimmt; Gefühle der Demut und Dankbarkeit gegenüber Gott und Gefühle der Liebe und Humanität gegenüber der Menschheit, aus denen sich ein weites Feld der Betätigung ergab.²⁷

Indem die Religiosität von Louise Otto-Peters jedoch ausdrücklich den Glauben vollständig gleicher von Gott den Frauen gegebener Rechte beinhaltete, wäre es noch treffender, sie als feministische Rationalistin zu bezeichnen. Für die Vertreter des aufgeklärten Rationalismus wie des Protestantismus im Allgemeinen lässt sich ein verbreiteter Glaube an gleiche Frauenrechte nämlich nicht beobachten. Für sie lieferte neben anderen Bibelstellen nach wie vor die Schöpfungsgeschichte den entscheidenden Grund für die untergeordnete, nicht gleichberechtigte Stellung der Frauen: Der Mann sei vor dem Weib und zur Selbstständigkeit geschaffen, er sei Herr, sie Gehilfin, und ohne ihn nicht denkbar.²⁸

24 Sie forderte im betreffenden Artikel die Emanzipation der Juden. Vgl. Otto, Louise: Zur Judenfrage. Ein Wort zur Versöhnung. In: Der Volksfreund. Sächsische Blätter für alle Interessen des Volkes, Nr. 8 vom 24. Mai 1848, S. 59–61, hier S. 61.

25 Das waren bspw. Robert Blum, Emil Adolph Roßmäßler, Franz Wigard und Auguste Scheibe.

26 Vgl. Wollgast, Louise Otto-Peters und Karl Christian Friedrich Krause (wie Anm. 1), S. 57.

27 Vgl. Hölscher, Bürgerliche Religiosität (wie Anm. 14), S. 210.

28 Vgl. Baumann, Protestantismus (wie Anm. 14), S. 56–66.

Religiöse Vorstellungswelten unter den Pionierinnen der Frauenbewegung im Allgemeinen Deutschen Frauenverein

Derzeit ist es eine spannende, doch weitgehend offene Forschungsfrage, inwiefern und inwieweit spezifische religiöse Vorstellungswelten für die Mitstreiterinnen von Louise Otto-Peters im Allgemeinen Deutschen Frauenverein (ADF) ebenfalls eine Quelle ihres frauenemanzipatorischen Engagements darstellten. Das gilt umso mehr, als die erste Phase der Vereinsentwicklung zwischen 1865 und dem Beginn der 1890er Jahre durch das Zusammenwirken von Protestantinnen, Jüdinnen und freireligiösen Frauen geprägt war – jedenfalls im Vorstand und Ausschuss des ADF. Das spiegelt sich unter anderem in der Zusammenarbeit von Louise Otto-Peters (1819–1895), Auguste Schmidt (1833–1902), Henriette Goldschmidt (1825–1920) und Marianne Menzzer (1814–1895) wider, die jahrzehntelang dem Vereinsvorstand angehörten; die ersten beiden als Protestantinnen, Henriette Goldschmidt als Jüdin und Ehefrau des Rabbiners der jüdischen Gemeinde in Leipzig und Marianne Menzzer als Angehörige der Freien Gemeinden.²⁹

Es könnte weiterführend sein, danach zu fragen, wann, in welchen Konstellationen und Kontexten und in welchen Medien diese Frauen ihre spezifischen religiösen Überzeugungen äußerten. Nach einem ersten, allerdings kursorischen, flüchtigen Überblick finden sich in den »Neuen Bahnen«, dem Vereinsblatt des ADF, relativ selten religiöse Überzeugungen, die als handlungsleitend formuliert wurden. Es existieren Beiträge über die Bedeutung von Martin Luther und der Reformation für die Schulbildung von Mädchen oder kurze Berichte über Frauenaktivitäten in freireligiösen Gemeinden. In Letzteren scheinen die von Sylvia Paetschek für den Vormärz festgestellten Verbindungen von religiöser Emanzipation und Frauenemanzipation auf.³⁰ Auch der Kulturkampf findet in den »Neuen Bahnen« wenig, in Ablehnung von Papsttum und Jesuiten aber zustimmenden Niederschlag. Ebenfalls marginal sind Berichte über »Judenhetze« oder Judenemanzipation.

Meiner These nach herrschten im durch Louise Otto-Peters geprägten ADF religiöse Toleranz sowie ein übergreifender interkonfessioneller oder interreligiöser Konsens, dass Religion Privatsache sei. Dieser schloss ein, sich öffentlich auf eigene religiöse Überzeu-

29 Vgl. zur Biografie von Auguste Schmidt: *Leben ist Streben*. Das erste Auguste-Schmidt-Buch. Reden, Vorträge und Dokumente der Ehrungen zum 100. Todestag der Pädagogin, Publizistin und Frauenrechtlerin Auguste Schmidt am 10./11. Juni 2002 in Leipzig. Hrsg. von Johanna Ludwig, Ilse Nagelschmidt, Susanne Schötz, unter Mitarbeit von Sandra Berndt, Leipzig 2003; zu Marianne Menzzer: *Stolze, Elke: Ins Licht gerückt: Marianne Menzzer (27.11.1814–5.6.1895), Ehrenmitglied des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins*. In: *Auf den Spuren frauenbewegter Frauen. Berichte vom 12. Louise-Otto-Peters-Tag 2004*. Hrsg. von Johanna Ludwig (LOUISEum 23. Sammlungen und Veröffentlichungen der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e.V.), Leipzig 2005, S. 25–30, sowie Scholz, Sylvia: *Marianne Menzzer – Ein biografisches Porträt*. Unveröffentlichte Bachelorarbeit im Studiengang Geschichte, Dresden 2008; zu Henriette Goldschmidt: *Kemp, Annerose und Horst: Henriette Goldschmidt – ein Glücksfall für Leipzig*. In: *Henriette Goldschmidt und die Hochschule für Frauen zu Leipzig*. Hrsg. von Johanna Ludwig, Gerlinde Kämmerer und Susanne Schötz (LOUISEum 32. Sammlungen und Veröffentlichungen der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e.V.), Leipzig 2012, S. 8–29.

30 Vgl. Paetschek, *Frauenemanzipation und religiöse Reform* (wie Anm. 1).

gungen zu beziehen, ohne Andersgläubige zu brüskieren. Auch Iris Schröder konstatierte diese Haltung im Hinblick auf den ADF der 1870er Jahre.³¹

Im Mittelpunkt des Vereinsblattes standen jedoch eindeutig frauenemanzipatorische Aktivitäten. Frauen unterschiedlicher religiöser, politischer und sozialer Ausrichtung gestalteten den ADF als einen sozialen Raum zur Erörterung und Umsetzung eigener, grundsätzlich gleicher Interessen, die aus ihrer grundsätzlich gleichen, nämlich gleich schlechten, den Männern untergeordneten, rechtlichen Stellung resultierten. Der ADF bot ihnen ein gemeinsames Dach frauenemanzipatorischen Handelns, das für die beteiligten Frauen in keinem anderen Lebenszusammenhang gegeben war. Das sollte sich am Ende des 19. Jahrhunderts ändern, als sich die Kirchen für bestimmte »Frauenthemen« öffneten und die konfessionelle Frauenbewegung entstand.³²

Im Vorwort ihrer Schrift »Weihe des Lebens« von 1873 äußerte Louise Otto-Peters, dass sie in der »Dreiheit von Arbeit, Streben und Begeisterung« lebe. »Im Aufblick zu Gott und im Durchdrungensein von der menschlichen Aufgabe« aber liege für sie die »Weihe des Lebens«. Ausführlicher heißt es:

»Wenn man mich aber fragt: wie und wodurch ich auch in den schwersten Lebensstunden vor Untergang und Verzweiflung mich frei erhielt? Wie ich nie müde werden konnte zu arbeiten, nie verzagen im Streben, nie versiechen [sic!] fühlen den Strom der Begeisterung – so habe ich nur eine Antwort: Weil ich wußte, dass Gott über mir war und ist, dass ich sein Kind, Geist von seinem Geiste, auf dieser Erde wandle, nicht allein um ihre Güter zu genießen, sondern um alle meine Kräfte anzustrengen, so viel als mir möglich, die Menschheit mit vollenden zu helfen.«³³

Es folgen Gebote und Verbote der Menschlichkeit und Kapitel über Gott, Vernunft, Natur, die Menschheit, Jahreswechsel und die Leitsterne des Lebens.

Im Kapitel »Die Menschheit« äußert sie, dass jeder Mensch sein Individuell-Göttliches über, in und mit sich trage – schon allein deshalb sei es töricht, allen Menschen denselben Glauben aufdrängen zu wollen.³⁴

31 Vgl. Schröder, Iris: Arbeiten für eine bessere Welt. Frauenbewegung und Sozialreform 1890–1914, Frankfurt a. M. 2001, S. 166–171.

32 Vgl. zur Orientierung: Gerhard, Ute: Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Reinbek bei Hamburg 1990, Abschnitt: »Auflehnung gegen Gottes Ordnung? – Die konfessionelle Frauenbewegung, S. 201–207, sowie Schaser, Angelika: Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933, Darmstadt 2006, Abschnitt IV.3: Die Gründung der konfessionellen Frauenverbände, des Verbandes fortschrittlicher Frauenvereine und des Verbandes Deutscher Hausfrauenvereine, S. 44–48. Siehe speziell auch: Kaufmann, Doris: Frauen zwischen Aufbruch und Reaktion. Protestantische Frauenbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, München 1988; Baumann, Protestantismus und Frauenemanzipation (wie Anm. 14); Breuer, Gisela: Frauenbewegung im Katholizismus. Der Katholische Frauenbund 1903–1918, Frankfurt a. M./New York 1998; Kaplan, Marion A.: Die jüdische Frauenbewegung in Deutschland. Organisation und Ziele des Jüdischen Frauenbundes 1904–1938, Hamburg 1981; Ariadne 45/46 (2004): Jüdisch-sein, Frau-sein, Bund-sein. Der jüdische Frauenbund 1904–2004; Ariadne 35 (1999): Im Namen des Herrn? Konfessionelle Frauenverbände 1890–1933.

33 Otto, Louise: Weihe des Lebens. Ein Buch zur Erhebung und Erbauung des Geistes und Herzens, Leipzig 1873, S. III f.

34 Ebd., S. 74 f.

Liebe zur Menschheit bedeute Liebe zu allen ihren Gliedern, Kräften und Werken. »Lieben wir die Menschheit, so werden wir auch alle Menschen, ohne Ausnahme eines Einzigen lieben.«³⁵ Da Louise Otto-Peters im Vorwort nun allerdings betonte, in diesem Buch eine freie Bearbeitung von Lehrstücken ihres Lieblingsphilosophen Karl Christian Friedrich Krause zu bieten, drängt sich an dieser Stelle die Frage auf: Wo liegt die Quelle ihrer religiösen Toleranz? Ist es die Bibel, die Philosophie Krauses, der Grundrechtsdiskurs der Aufklärung, die als notwendig erkannte praktische Zusammenarbeit aller an Emanzipation interessierten Frauen im ADF oder irgendwie alles zusammen?

³⁵ Ebd., S. 77.